

# „Wohlfühlrassismus“ – oder wann Weiße gerne über Rassismus reden

Der Mord an George Floyd stellte für viele Menschen eine Zäsur dar, die für viele Weiße noch nie so sichtbar in Erscheinung getreten ist. Die erschreckenden Bilder, die um die ganze Welt gingen, haben sehr viele Menschen zutiefst berührt – auch in Deutschland.

Weiße Menschen, die noch nie etwas mit dem Thema Rassismus zu tun hatten, beschäftigten sich mit ihnen fremden Themen wie Polizeibrutalität, Racial Profiling und Rassismus. Viele Demos und Kundgebungen wurden organisiert, und viele weiße Menschen haben ihre Solidarität bekundet. Für einen Moment hatte man das Gefühl, dass das Thema Rassismus in Deutschland ganz offen von der Mehrheit der Gesellschaft diskutiert wird.

Doch wie sieht es mit rassistischer Gewalt und Polizeibrutalität in Deutschland aus? Reagieren weiße Deutsche mit der gleichen Empörung, wenn es um Opfer von Polizeibrutalität und Rassismus in Deutschland geht? Oder gibt es so eine Art „Wohlfühlrassismus“, bei dem man sich ganz ohne schlechtes Gewissen über die Zustände in anderen Ländern empören kann – solange wir eben nicht über die Zustände vor der eigenen Haustür reden.

**Bitte halte mir meinen eigenen Rassismus nicht vor!**

Oury Jalloh und Amad Ahmad. Der Unterschied zwischen diesen beiden und George Floyd ist, dass sie Opfer von Polizeigewalt in Deutschland geworden sind, und das öffentliche Interesse und die Empörung über die Umstände ihrer Ermordung verschwindend gering sind. Sobald

wir mit einem negativ behafteten Thema konfrontiert werden, machen wir die Schotten dicht und wollen uns damit nicht auseinandersetzen. Wehe, es würde in einem Gespräch herauskommen, dass wir Teil des rassistischen Systems in Deutschland sind – es ist doch viel angenehmer, sich über die Verhältnisse in anderen Ländern zu echauffieren!



Der Großteil der weißen Bevölkerung lehnt jegliche Diskussion ab und bagatellisiert die Wichtigkeit der Thematik, ganz egal, ob es sich hierbei um die Umbenennung von Produkten/Straßennamen oder um den Rassismus dreht,

den Nicht-Weiße im Bildungswesen und auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt erleben.

Was weiße Menschen anfangen müssen zu tun, gerade wenn es um Rassismus geht, ist zuzuhören und im zweiten Schritt sich einzugestehen, dass niemand von Rassismus und Vorurteilen frei ist, auch nicht Migrant\*innen.

Viele stellen sich Rassismus als eine Art Seuche vor. Diese Betrachtungsweise hilft aber nicht weiter, denn entweder man ist von der Seuche befallen oder nicht, Grauzonen gibt es bei dieser Betrachtungsweise nicht. Würde man sich Rassismus allerdings als einen Raum oder als den Boden vorstellen, auf dem wir alle stehen, dann wäre man eher in der Lage, eine offene Diskussion über Rassismus in Deutschland zu führen – ohne dass sich irgendjemand dabei angegriffen fühlt. Wir sind alle Teile des Systems Rassismus!

Wichtig ist uns eine Gesellschaft, in der unsere rassistischen Erfahrungen nicht kleingeredet werden, in der man sich traut, Missstände bei der Polizei und anderswo ganz offen anzusprechen und sie auch anzugehen, in der uns nicht immer wieder (direkt oder indirekt) gesagt wird, dass wir keine Deutschen sind, da wir anders aussehen, dass wir uns integrieren sollten und andere pauschalisierte Argumente.

Mal schauen, ob unsere Wunschliste irgendwann in der fernen Zukunft in Erfüllung gehen wird. Denn wichtig ist doch: Herkunft Mensch!

*Oguz Sherif Akman & Charlotte Johnson  
Migration Mittelfranken & Landesmigration  
Bayern*